

Viele Wege führen in den Himmel. Ahne werden im interkulturellen Vergleich¹

Anette Rein

»[Friedhöfe sind als] letzte Ruhestätte für die Toten [...] Zufluchtsorte für die Lebenden, Orte, die uns in unserer hektischen Zeit Raum und Ruhe zur Besinnung geben. Ein Grab ist nicht nur Ruhestätte, sondern vor allem Zeichen lebendiger Erinnerung, Ort des Zwiegesprächs mit Angehörigen und Freunden, lange über den Tod hinaus.«²

Hält man einen solchen Text in Händen, tauchen sogleich folgende Fragen auf: Sind es wirklich die Leiber der Toten, die die BesucherInnen dort treffen wollen – um ein Zwiegespräch zu halten? Oder sind es vielmehr die zu Ahnen gewordenen, denen sie versuchen zu begegnen, an die sie sich erinnern? An wen wird sich unter den Verstorbenen erinnert, und auf welche Weise können diese das alltägliche Leben beeinflussen?

Anhand transkultureller Vergleiche von vier Kulturen gehe ich in meiner Analyse von einem erweiterten Ahnenbegriff aus und behandle verschiedene Varianten ritueller Ahnenverehrung als Ausdruck kulturspezifischer Erinnerungen.

Kollektive Gedächtnisformen haben z. B. neben Grabsteinen unterschiedliche Präsentationen in Raum und Zeit als Medien der Erinnerung geschaffen: von persönlich gewidmeten Kunstwerken (Gemälde, Denkmäler, Portrait-Büsten, Skulpturen) bis hin zu einem kalendarisch fest gesetzten Zeitpunkt wie z. B. dem 24. Dezember eines Jahres für die Geburt Jesu. Bezogen auf das Reich der Toten sind aus der Erinnerungskultur weitere Begriffe bekannt, die Verstorbene im Nachhinein auszeichnen und an die regelmäßig erinnert werden soll. Zu diesem erweiterten Ahnenbegriff zähle ich auch die Kulturheroen, wie z. B. Johann Wolfgang von Goethe, der unauslöschlich mit dem kulturellen Gedächtnis von mindestens zwei deutschen Städten verbunden ist und bei vielen offiziellen Anlässen wörtlich – zur Verstärkung der eigenen Rede – zitiert wird; dazu gehören auch christliche Heilige, wie

1 Dies ist der überarbeitete Text eines Festvortrags zum Tag des Friedhofs am 18.09.2005 in Frankfurt am Main (Rein 2005).

2 Das Zitat stammt aus dem »Veranstaltungsflyer zum Tag des Friedhofs am 18.9.2005 auf dem Hauptfriedhof in Frankfurt am Main [...]« Hinzufügung oder Weglassung von mir.

z. B. die Jungfrau Maria, der heilige Bischof Valentin oder der Heilige Nikolaus³. Während der Muttergottes Maria nicht nur in Bayern viele Wallfahrtsorte und Prozessionen rund um den 15. August⁴, Mariä Himmelfahrt, gewidmet sind, wird am 14. Februar der Valentinstag als Tag der Verliebten gefeiert⁵ und kommt ein irdischer Vertreter von St. Nicolaus am 5. oder 6. Dezember eines jeden Jahres zu vielen, christlich erzogenen Kindern nach Hause, um sie für ihre Taten im vergangenen Jahr mit Süßigkeiten zu loben oder auch mit der Rute dafür zu strafen. Zu Mausoleen bedeutender islamischer Religionsgelehrte, wie al Buchari aus Usbekistan⁶, pilgern jährlich tausende von Gläubigen, und die chinesischen Gelehrten Konfuzis und Laotse werden weltweit mit ihren Lebensweisheiten zitiert. Verehrte Ahnen sind auch Filmstars oder Prominente aus dem gesellschaftlichen Leben, über die gesagt werden kann: *Die young and become famous*. Zu ihnen gehören neben James Dean (1931–1955) oder Marilyn Monroe (1926–1962) auch Lady Di (1961–1997).

Allen genannten Persönlichkeiten gemeinsam ist ihr hoher, unbestrittener, gesellschaftlicher Bekanntheitsgrad. Sie stehen für geschätzte Werte und Normen, aber auch für eine besondere Ausstrahlungskraft, ihr persönliches Charisma, mit dem sie andere Menschen zu Lebzeiten »bezauberten«, »beeindruckten«. Auch zeichneten sie sich oft durch außergewöhnliche soziale Taten aus. Aufgrund ihres Bekanntheitsgrades werden sie nach ihrem Ableben namentlich immer wieder als Zeugen für bestimmte Leistungen, Phantasien und Träume oder als Fürsprecher für eine spirituelle Unterstützung – zur eigenen persönlichen Verstärkung oder zur Bekräftigung eines Gruppeninteresses (wie bei der Jungfrau Maria für die Fruchtbarkeit der Dorffelder) – angerufen und verehrt.

Meine erste Überlegung, einen akademischen Werdegang mit demjenigen von Heiligen zu vergleichen, wurde hinfällig durch die Bedingung, Wunder bei Lebzeiten zu vollbringen und nach dem Tode möglichst unverwesbar zu sein. In anderen Aspekten hingegen, gleichen sich viele säkulare akademische

³ Steffan (2000:27; Abb. S. 61).

⁴ Es gibt insgesamt 15 Marienfeste und Gedenktage über das Kirchenjahr verteilt (Seewald 2007:171). Während im Katholizismus die Marienfrömmigkeit ein wesentliches Element der Volksfrömmigkeit ist, wurden die *Unbefleckte (sündenlose) Empfängnis* und die *Leibliche Aufnahme Mariens in den Himmel* erst im 19. und 20. Jh. zu Dogmen erklärt. Im Gegenzug dazu anerkennen die Protestanten nur eine biblisch begründete Marienverehrung und lehnen eine besondere Heiligenverehrung ab (Seewald 2007:28).

⁵ Seewald (2007:199).

⁶ Al Buchari lebte von 810 bis 870 in Usbekistan und wird bis heute als herausragender islamischer Gelehrter und Religionsführer verehrt. Im Komplex seines Mausoleums werden heutzutage unterschiedlichste Erinnerungsstücke verkauft, u. a. kleine Glasfläschchen mit einer stark duftenden Essenz. Diese soll so duften wie der Duft, der noch monatelang in der ganzen Umgebung des Sterbeortes von al Buchari zu riechen war.

und hoch gebildete religiöse Lebenswege, was z. B. Formen der Askese und den Drang zu lehren angeht, in vielen Teilen. Deshalb bildet der Anlass dieser Festschrift auch den Schluss meines Textes, indem ich Wege zur akademischen Unsterblichkeit aufzeige.

Stirbt ein Mensch, so verliert er sein biologisches Leben, den natürlichen Leib. Über die Beschaffenheit eines spirituellen Leibes – einer Seele – gibt es unterschiedliche, in einer jeweiligen Weltsicht spezifische Vorstellungen darüber, was nach dem Sterben mit dem biologischen Leib bzw. den spirituellen Substanzen eines Menschen passieren wird. Vergehen diese spirituellen Qualitäten gemeinsam mit dem Leib oder begeben sie sich auf Reisen in Ober- bzw. Unterwelten (z. B. Himmel oder Hölle), um dort belohnt, bestraft oder gar rituell gereinigt zu werden? Oder wartet eine Seele vielleicht beim Grab auf BesucherInnen zum Zwiegespräch – wie im eingangs zitierten Flyer angedeutet?

Weltweit wird unterschieden zwischen dem Leib, der stirbt und verfällt, und einer geistigen Einheit – oder mehreren spirituellen, persönlichen Qualitäten, denen man z. B. auch im Traum begegnen kann oder an die man sich im Wachsein erinnert und die noch in die Lebenspraxis der Nachfahren hineinwirken sollen. In den westeuropäischen, naturwissenschaftlich geprägten Gesellschaften erscheint es als unvernünftig und als im Laborversuch nicht nachweisbar⁷, mit Toten oder Ahnen sprechen zu können und eventuell von diesen sogar Entscheidungen im alltäglichen Leben beeinflussen zu lassen. Ganz anders jedoch z. B. in Indonesien, wo es vorkommt, dass Staatsmänner an den Gräbern von islamischen Heiligen meditieren, um danach – spirituell aufgeladen – Regierungskabinettsentscheidungen zu fällen.⁸

Nach offizieller, westeuropäischer, christlich (vor allem protestantisch) geprägter Weltsicht spielen Ahnen im Sinne einer eigenständigen Macht keine aktive Rolle im Alltäglichen. Wohl aber die Heiligen als Fürsprecher in der Gebetsgemeinschaft der irdischen und himmlischen Kirche vor Gott.⁹ Darüber hinaus wirken auch in diesen Gesellschaften bei Fragen nach Herkunft und Abstammung einer Person solche Aspekte in vielen Fällen mit hinein. Z. B. spielen sie eine Rolle bei Bewertungen der Gentechnologie (z. B. bei der Frage nach dem Erbgut und der DNA-Analyse); bei der Entdeckung und Wirkung

7 Dazu erklärt »Der Hirnforscher Wolf Singer, 64, [...] klipp und klar: »Das Konstrukt einer immateriellen Seele ist wissenschaftlich nicht haltbar« (Schreiber 2007:132).

8 Chambert-Loir und Reid (2002:XV), Eine Liste mit ausgewählten Tieren, Berufen und Krankheiten, für die jeweils christliche Heilige als zuständig angerufen werden können, findet sich in Seewald (2007:182ff).

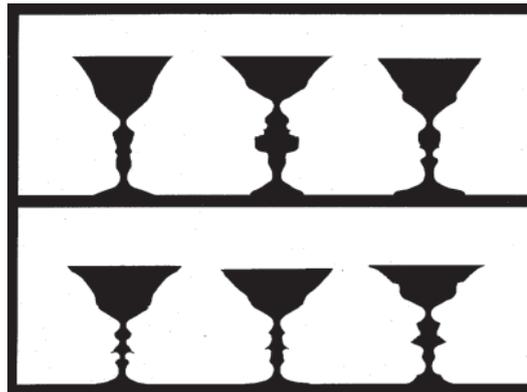
9 Scholz (mündliche Mitteilung 04.05.2007).

eines Körpergedächtnisses (z. B. im Kontext von Organtransplantationen bei EmpfängerInnen von Organen¹⁰ und bei der Feldenkrais-Therapie¹¹). Darüber hinaus wurde in den Diskussionen rund um die umstrittene Ausstellung »Körperwelten« deutlich, dass die Präparierung von Toten einen Totenkult der Angehörigen verhindert, da ein rituell vollständiger Totenkult – der später in einen Ahnenkult münden kann – zunächst immer auch das körperliche Beisein des/der Toten verlangt.¹²

In den folgenden Ausführungen geht es nicht um die Frage, die besonders um die Osterzeit auch in populären Medien wie »Der Spiegel« immer wieder neu diskutiert wird¹³, wo und auf welche Weise der Mensch bzw. seine Seele nach dem Ableben weiter existieren könnte. Es geht alleine um die Diskurse der Lebenden rund um Verstorbene, um die Haltung der Lebenden gegenüber Toten und Ahnen.

Der Frage: »Wie wird man Ahne?« kann kulturvergleichend nur vor dem Hintergrund spezifischer, weit verbreiteter Vorstellungen der Dimensionen von Wirklichkeit nachgegangen werden. Das Konzept, dass die wirkliche Wirklichkeit immer aus zwei Dimensionen von Wirklichkeit besteht – einer materiellen und einer spirituellen – als Bestandteil einer Gesamtwirklichkeit, lässt sich am eindrucklichsten anhand folgender schwarz-weiß Grafik erläutern.

*Abb. 1: Faces or Vases?
The answer depends on what
you perceive as the back-
ground – the black spaces
or the white. Photographer
Zeke Bermann has created
this intriguing collage using
silhouettes of real people.
(Quelle: »Goblet Portraits« by
Zeke Bermann Copyright 1978)*



10 Baureithel & Bergmann (1999).

11 Für den Hinweis danke ich Dagmar Pripke, Fachfrau für digitale Medien (mündl. Mitteilung 10.09.2005).

12 Diese Ausstellung wurde auf der letzten Station in Deutschland 2004 in Frankfurt am Main gezeigt. Einem Antrag auf Verlängerung der Laufzeit wurde jedoch nicht stattgegeben. Hingegen sind Präparate aus der Präparatesammlung in verschiedenen Städten in den USA unter dem Titel »body worlds« seit 2006 zu sehen; s. a. unter www.bodyworlds.com/en.html; siba 11.03.2004.

13 Schreiber (2007).

Die beiden Dimensionen von Wirklichkeit, die ich zur Verdeutlichung des Folgenden mit Toten und Ahnen gleichsetze, werden auf der Abbildung durch die zwölf Formen in den beiden Farben visualisiert. Setzt man die schwarzen Vasen mit der materiellen Sphäre gleich, in unserem Fall mit dem biologischen Leib der Toten, der sich zersetzt und zu Staub auflöst, dann können die Profile in weißer Farbe mit dem spirituellen Bereich von Seelen, Geistern, Göttern oder der der Ahnen assoziiert werden.

Besonders an den Schnittstellen der sich berührenden, einander gestaltenden Formen wird deutlich, dass beide Bereiche in diesem Farbspiel nur miteinander und gleichzeitig existieren können. Die unterschiedlichen Vasenformen entstehen aus den Profilen und umgekehrt formen diese Vasenränder dabei die Vielfalt der Profile. Den Betrachtenden fallen aufgrund der Farbintensität der schwarzen Farbgebung zunächst nur die Vasen ins Auge. Erst beim zweiten Blickwechsel, nach der Erkenntnis, dass zwei Dimensionen sichtbar und wahrnehmbar sind, können sich die Schauenden jeweils entscheiden, was sie sehen wollen. Diese Erkenntnis, dass das eine nicht ohne das andere existiert und beides – das Materielle und das Spirituelle – immer gleichzeitig vorhanden sind und sich in der Ausgestaltung gegenseitig bedingen, hat, wie wir sehen werden, weitreichende Folgen bei der nachfolgenden Betrachtung und Beurteilung von »Welt« und auf den Umgang mit Toten und Ahnen.

Überwiegend gilt die Welt als beseelt, und der Ahnenkult – als ein ritualisierter Ausdruck von Beseelung – wird in der Ethnologie vor allem mit Landwirtschaft betreibenden, sesshaften Kulturen in Verbindung gebracht. In diesen Gesellschaften kann nur der Blutsverwandte aus der eigenen Gruppe zum Ahnen werden. Im Unterschied dazu sind Kulturheroen anonymisierte Ahnen der eigenen größeren Gemeinschaft.

Nomadisierende Völker hingegen, wie z. B. Indianer aus dem Amazonasgebiet, kennen keinen Ahnenkult. Für sie ist nur das, was jetzt da ist, relevant, alles andere wird vergessen oder darf – wie der Name eines Verstorbenen – nicht mehr ausgesprochen werden, bevor er nicht an ein Enkelkind im Alter von ca. acht bis zwölf Jahren während des Initiationsrituals ins Erwachsenenalter übergeben worden ist. Kinderseelen ruft man aus dem Jenseits, um sie im Diesseits empfangen zu können, Tote werden bestattet und ihre Seelen pendeln während des Trauerjahrs zwischen Himmel und Erde. Nachdem das Hab und Gut der Verstorbenen zerstört worden ist und sich die Trauer in Erinnerung verwandelt hat, finden ihre Seelen Eingang im »Himmel« – von wo aus sie nie zurückkehren. Sie spielen als Ahnen für die Lebenden keine aktive Rolle mehr und müssen auch nicht weiter geehrt werden.¹⁴

¹⁴ Ich danke der Ethnologin Mona Suhrbier für diesen Hinweis (09.09.2005 mündl. Mitteilung).

Jede Gesellschaft hat eigene Methoden im Umgang mit den Toten und ihrer sozialen Bewertung in der Folgezeit entwickelt. Trotzdem lassen sich für diejenigen Kulturen, die eine Toten- bzw. Ahnenverehrung kennen, allgemeine, allen gemeinsame strukturelle Einheiten finden, wie:

1. Zu Lebzeiten:
 - a. Streben nach und Vorbereitung einer guten Situation für die Seele nach dem Tod;
 - b. Angst vor der Beurteilung im Jenseits nach den Taten im Diesseits;
 - c. Sehnsucht, danach in die Ewigkeit einzugehen;
 - d. Anwendung von Tricks, um dies zu erreichen;
 - e. Sorge um eine adäquate Begleitung der Seele in andere Welten durch die Hinterbliebenen.
2. Mit dem Eintritt des Todes:
 - a. Abhängigkeit der Verstorbenen von den Lebenden bei der Durchführung der notwendigen Rituale;
 - b. Übergangsrituale zur Trennung von Leib und Seele;
 - c. Opfer für und Gedenken an die Toten durch die Lebenden.
3. Die Wiederkehr der Seelen:
 - a. Nicht-materiell, z.B. in Träumen;
 - b. Wiedergeburt in einem Neugeborenen.
4. Unterscheidung zwischen anonymen und individualisierten Ahnen.

Totenkulte im Alten Ägypten¹⁵

Während Indianer am Amazonas ihre Toten verbrennen und wie die Yanomamö am Orinoko die Asche in eine Bananensuppe einrühren, um sie gemeinsam mit den engsten Verwandten zu trinken und sich damit einzuverleiben, achteten die Menschen im Alten Ägypten¹⁶ darauf, die Körper der Verstorbenen zu erhalten, und der Prozess der Mumifizierung ist seit den Anfängen dieser Kultur bekannt. Dabei wurden sowohl der Körper als auch die aus ihm entfernten Eingeweide (Leber, Lunge, Magen und Gedärme) dehydriert und mit Binden umwickelt, mit Masken dekoriert und in weiteren,

¹⁵ Dem Ägyptologen Heinz Felber sei gedankt für die Hinweise und das Gegenlesen dieses Textabschnitts.

¹⁶ Zwar besitzen wir gerade zu den Vorstellungen der alten Ägypter über Tod und Jenseits viele Quellen, doch sind diese meist normativ, d. h. sie geben Auskunft über den Totenglauben und die Jenseitsvorstellungen, wenige aber über die Praxis. Die Quellenlage im Alten Ägypten ist

oft aufwendig verzierten Behältnissen einzeln aufbewahrt.¹⁷ Allein das Herz, aufgrund seiner besonderen Rolle, verblieb im Körper des Toten (s. u.).

Nach Auffassung der Alten Ägypter bestand der Mensch aus verschiedenen Wesensteilen, in die er sich nach seinem Tode aufspaltete. Jeder Wesenteil übernahm eine bestimmte Funktion, die dem Leib durch den Tod verloren gegangen war. Zu den wichtigsten zählten der *Ka* und der *Ba*¹⁸.

Der *Ka* stellt die älteste Vorstellung der Seele dar. Er vereint in sich alle Merkmale, die den Charakter einer Person ausmachen; er verkörpert das Prinzip des Menschlichen und der Lebenskraft an sich. Der *Ka* wird durch eine Statue des Verstorbenen sichtbar gemacht. Durch den Kult an der *Ka*-Statue wurde die Teilnahme des Verstorbenen an der Gemeinschaft der Lebenden ermöglicht und zugleich seine ewige Versorgung gesichert.

Etwas jünger ist die Vorstellung der *Ba*-Seele. Sie war die bewegliche Seele des Verstorbenen, die man sich deshalb in Vogelgestalt mit Menschenkopf vorstellte. Der *Ba* konnte sich zwischen der Welt der Lebenden und derjenigen der Toten hin- und herbewegen. Periodisch – z. B. mit dem täglichen Sonnenlauf – stieg er aus der Unterwelt empor und ließ sich in den Abbildern der Verstorbenen nieder, um Nahrung und Gebete entgegenzunehmen. Gestärkt kehrte er in seinen eigenen Körper in die Unterwelt zurück. Da sich der *Ba* immer wieder mit seinem Körper vereinen musste, war es für die Ägypter zwingend, den Leichnam durch Mumifizierung zu konservieren.¹⁹

sehr schlecht. Vor allem Informationen über das alltägliche Leben – so auch über den Platz des Totenkults im Alltag – und über das Leben und Sterben des größten Teils der Menschen jenseits der Eliten fehlen fast ganz. Über den Ahnenkult wissen wir kaum etwas; es wurden im Allgemeinen nur zwei Generationen zurückgezählt. Ausnahme dazu stellten längere Reihen von Genealogien dar, mit denen die soziale Stellung und Ansprüche auf bestimmte Rechte vermittelt werden konnten, z. B. bei Priestern und Schreibern oder hohen Beamten gibt es ausnahmsweise bis zu zehn Generationen lange Genealogien. Dabei handelte es sich jedoch weniger um einen Ahnenkult, sondern es ging mehr um die Idee von Abstammung (1. Jhrt. v. Chr.). Selbstverständlich entwickelte und veränderte sich der ägyptische Totenglaube und Totenkult in der mehr als drei Jahrtausende währenden altägyptischen Kultur. Neue Ideen überlagerten oder ergänzten sie, oder sie bestanden neben ihnen. Am besten informiert sind wir über die Zeit des Neuen Reiches. »Das ägyptische Neue Reich wird traditionell in drei Dynastien eingeteilt: die 18., die 19. und die 20. Dynastie; in absoluter Chronologie beginnt es ca. 1550 v. Chr. und endet 1070 v. Chr. Die 18. Dynastie umfasst die ersten 250 Jahre dieses Zeitraums [...] und gilt als der] Zenit der ägyptischen Hochkultur« (Gnirs 2005:27ff).

17 S. Abbildung eines Eingeweidesargs mit den Gesichtszügen des Tutenchamun, in: Wiese und Brodbeck (2005:Abb. 55).

18 Das Ägyptische kennt nur zwei grammatische Genera, Femininum und Maskulinum; *Ka* und *Ba* sind maskuline Substantive und werden in der Übersetzungssprache mit einem männlichen Artikel versehen.

19 Bickel (2005:83). Wichtig ist, dass der Tote im Jenseits seine Mumienbinden wieder abstreifen sollte, um sich dort frei zu bewegen. Die starre, gebundene Mumiengestalt war nur gedacht für den sicheren Übergang vom Dies- ins Jenseits.

Für alle Ägypter jener Zeit war es ein bedeutendes Ziel, noch zu Lebzeiten alle Kenntnisse zu erwerben, die dem Verstorbenen nachher ermöglichen sollten, vor dem Herrscher des Jenseits, *Osiris*, zu bestehen, um damit den Zustand eines seligen Toten zu erreichen, einen Zustand von Immaterialität. Um die Wissensprüfungen zu bestehen, wurden u. a. Papyri mit den entsprechenden Texten den Gräbern beigegeben. Bei der Überprüfung der moralischen Lebensführung spielte das Herz, als Sitz des Verstandes, eine zentrale Rolle. Es wurde vor einem göttlichen Tribunal in einem Totengericht über den moralischen Lebenswandel des Verstorbenen befragt und aufgewogen.²⁰ Aus Angst, das Herz möge Schlechtes berichten, gab man den Spruch Nr. 30 des Totenbuchs mit ins Grab, in welchem das Herz beschworen wurde, sich nicht dem Toten »zu widersetzen«.²¹ Folgendes steht dort geschrieben:

Mein Herz meiner Mutter,
mein Herz meiner Mutter,
mein Herz meiner wechselnden Formen
Stehe nicht auf gegen mich als Zeuge,
tritt mir nicht entgegen im Gerichtshof,
mache keine Beugung wider mich vor dem Wägemeister!

Du bist mein *Ka*, der in meinem Leib ist,
mein Schöpfer (CHNUM), der meine Glieder heil macht.
Mögest Du hervorgehen zu dem Guten,
das uns dort bereitet ist.

Mache meinen Namen nicht stinkend für die Räte,
welche Menschen zu Auferstehenden machen!
Gut ist das für uns, gut für den Verhörenden,
eine Freude für den der richtet.

Sinne nicht auf Lüge gegen mich zur Seite Gottes
Vor dem Größten Gott, dem Herrn des Westens!
Siehe, erhoben bist du, so dass du gerechtfertigt bist.²²

20 »Das Verfahren ist streng standardisiert und hat die Form eines Reinigungseides. Der Verstorbene zählt einen Katalog von im ganzen über achtzig Verfehlungen auf und beteuert, sie nicht begangen zu haben. Dazu wird das Herz auf eine Waage gelegt und gegen eine Figur der *Ma'at*, der Göttin der Wahrheit und Gerechtigkeit, abgewogen. Was der Mund bekennt, muss das Herz bestätigen, sonst wird es als ein Lippenbekenntnis, das heißt als Lüge entlarvt. Alles hängt jetzt davon ab, dass das Herz sich nicht vom Mund, also vom sprechenden Selbst trennt« (Assmann 2001:141).

21 Assmann (2001:115).

22 Herzsprüche aus dem Totenbuch (übersetzt von Erik Hornung 1979) Nr. 30B.

Entsprachen die Bestattungsrituale durch die Angehörigen, die Grabbeigaben und Opfer den Bedingungen und war die Beurteilung durch das Totengericht positiv, so gesellte sich der Verstorbene zu den Göttern des Pantheons, um an ihrer Seite in die Ewigkeit einzugehen. Von nun an fuhr die Seele des Verstorbenen tagsüber mit dem Sonnengott im Schiff über das Firmament und nachts durch die Unterwelt. Konnte jedoch der Verstorbene den Ansprüchen nicht genügen, so drohte die »Fresserin«, ein monsterhaftes Krokodil-Nilpferd-Mischwesen, ihn für immer zu verschlingen.²³

Der Übertritt ins jenseitige Leben war nicht ohne Mithilfe der Zurückgebliebenen zu bewerkstelligen und war vollständig abhängig von den Ritualen, die die Familienangehörigen bei der Grablegung ausführten und von dem idealerweise lange andauernden Totenkult, mit dem die Nachwelt die Toten versorgen mussten. Die Rituale der Lebenden zielten darauf ab, alles Gefährliche und Böse vom Verstorbenen abzuwenden sowie dessen Versorgung mit Speisen zu sichern. Die wichtigsten Bestandteile des Totenkults waren Speiseopfer und Libationen.

Alle Opfer wurden im Bereich der Lebenden an einer Scheintür am Grab abgelegt und vom Toten in Empfang genommen.²⁴ Wichtiger Bestandteil des Totenkults war auch das Aussprechen des Namens des/der Verstorbenen. Täglich wurden die Toten mit Opfern durch Totenpriester bei Mitgliedern der oberen Schichten über ein bis zwei Generationen versorgt. Danach wurde das Grab oft vernachlässigt, und es fanden keine weiteren Opfer mehr statt. Verstorbene Könige und Tote von Zunftangehörigen konnten länger geehrt und im Gedächtnis behalten werden, da mit der Erinnerung an sie bei den Lebenden Rechte eingefordert und bestätigt wurden.²⁵

23 Vgl. Abbildung 8 in Bickel (2005:50). Auf der Abbildung ist u. a. die Waage des Totengerichts zu sehen, auf der das Gewissen/der Verstand (Herz) des Verstorbenen vor *Ostiris* geprüft wird (Vignette zum Totenspruch 125). Das Herz wird gegen die *Maat* aufgewogen, die richtige (Welt)Ordnung, Gerechtigkeit usw., die auch als Göttin dargestellt werden kann. Die *Maat* wird symbolisiert durch eine Straußenfeder auf der einen Waagschale, zudem durch eine Feder und eine menschliche Büste mit einer Feder auf dem Kopf in der Mitte über der Waage.

24 »Das ägyptische Totenritual heißt »Herauskommen auf die Stimme, weil etwa der Sohn beim Ruf »Stehe auf und empfang von mir dein Brot« erwartet, dass der verstorbene Vater heraustritt und das vor das Grab gestellte Wasser und Brot genießt« RÄRG 828 zitiert nach Galling (1986:960).

25 Einmal jährlich fanden große Prozessionen zu Friedhöfen/Nekropolen statt, an der die ganze Bevölkerung teilnahm. Leider ist die Quellenlage unzureichend, so dass Details etwa zu Hauskulten (auch für Götter) oder über den persönlichen Umgang mit den Toten kaum bekannt sind. Büsten von Menschen und Denksteine aus dem Neuen Reich weisen aber darauf hin, dass ein Ahnenkult über den Totenkult hinaus existiert hat. Die Ägyptologen sprechen meist nur von einem Totenkult und nicht von einem Ahnenkult.

Ziel der Lebenden war es, nach ihrem Ableben über Nutzung und Erhalt des eigenen Körpers Zugang in die Ewigkeit zu erlangen. Das Eingehen in die Gefilde der Seeligen bedeutete, nicht auf die Erde zurückzukehren oder weiterhin aktiv Einfluss auf die Lebenden zu nehmen. Dennoch konnten Hinterbliebene durchaus den Eindruck haben, dass sie durch die Verstorbenen Schaden erleiden, aber auch ihre Hilfe erleben konnten. So wandte sich z. B. Frau *Dedi* an ihren verstorbenen Mann, um Hilfe gegen böse Geister von ihm zu erleben, die ihrer Meinung nach die Krankheit der Dienerin verursacht hatten.

Gesendet durch Dedi an den Priester Intef,
 Geboren in Iunakht:
 Es geht um die Dienerin Imiu, die krank ist –
 kannst Du nicht für sie Tag und Nacht kämpfen
 gegen jeden Mann, der ihr Leid antut, und jede Frau, die ihr
 Leid antut?
 Warum willst Du, dass Deine Schwelle einsam und verlassen
 wird?
 Kämpfe für sie – jetzt!
 So dass ihr Haushalt wieder aufgebaut werden kann und
 Libationsopfer für Dich gebracht werden.
 Wenn keine Hilfe von Dir kommt, wird Dein Haus zerstört
 werden;
 Weißt Du nicht, dass dies die Dienerin ist, die Dein Haus
 unter den Menschen (zu etwas) macht?
 Kämpfe für sie! Pass auf sie auf!
 Schütze sie vor all denjenigen, die ihr schaden wollen!
 Dann werden Dein Haus und Deine Kinder anerkannt
 werden. Gut wird es sein, wenn Du zuhörst!²⁶

Im Vergleich mit dem Alten Ägypten sieht für das Christentum die Quellenlage ganz anders aus, da es sich neben den zahlreichen historischen Quellen um eine heute gelebte religiöse Lebenspraxis handelt. Mitglieder der Gemeinde und offizielle Vertreter dieser Glaubensrichtung können jederzeit befragt werden, wie sie es mit den Toten und Ahnen handhaben. Dabei wird deutlich, dass es einen Unterschied gibt zwischen der Lehre der Kirche und der gelebten Religion.

²⁶ Niedergeschrieben um 1900 v. Chr. auf einer Tonschale von 40 cm Durchmesser. Englische Übersetzung bei Parkinson (1991:143, Nr. 56).

Zwischen offizieller Lehre und religiöser Lebenspraxis: Ahnenerverehrung im Christentum²⁷

Aufgabe des Pfarrers innerhalb eines christlichen Begräbnisrituals ist es, die Trennung zwischen dem Toten und den Lebenden während der Aussegnung in der Trauerhalle sichtbar zu machen. Der Verstorbene wird gesegnet und aus dem Bereich der Lebenden verabschiedet. In der Grabrede wird der Leib mit dem Spruch: »Erde zu Erde, Asche zu Asche und Staub zu Staub« den Elementen zurückgegeben – die Trennung vom Toten ist vollzogen und es werden im Anschluss daran am Grab nur noch die Lebenden durch einen Pfarrer oder einen Priester gesegnet.

Hier findet überraschenderweise oft eine Art »Heiligsprechung« statt, indem Pfarrer über einen Verstorbenen sagen: »Derjenige ist jetzt bei Gott.« Die eigentliche Lehre sieht ein Gericht erst am Ende der Zeit vor, wo entschieden wird, ob die Toten im Himmel bei Gott oder in Gottes Ferne in der Hölle verbleiben. Bis dahin sind die Verstorbenen in einer Art Nichts. Sie sind tot und deshalb auch für die Lebenden nicht weiter ansprechbar.

Nach neutestamentlicher Lehre von der Auferstehung am Ende der Zeit gibt es eigentlich kein Jenseits, sondern nur das kommende Gottesreich²⁸. Es gibt das *Jetzt* der Lebenden und danach die *Endzeit* oder die *Ewigkeit* mit der Auferstehung. Beides zugleich existiert nicht. Nach dem Tod warten die Seelen sozusagen in einer Art Niemandsland auf die Rückkehr von Christus am *Jüngsten Tag*.²⁹ Lange Zeit glaubte man, dass die Seele mit jenen, durch Christus eingesammelten Gebeinen, vor dem Jüngsten Gericht erschiene, um nach den vergangenen Taten beurteilt zu werden.³⁰ Ähnlich wie nach der ägyptischen Religionslehre müssen im Christentum die Seelen vor einem Himmelsgericht sich noch einmal nach der Qualität ihres irdischen Lebens verantwortlich überprüfen lassen. Hier entscheidet es sich, ob eine Seele aufgrund des vorherigen sündigen Lebens³¹ als Strafe Höllenqualen erleiden muss oder in

27 Ich danke Pfarrer Andreas Hoffmann für diese Hinweise. Gleichfalls sei ihm, Pfarrerin Heike Seidel-Hoffmann und Rektor Stefan Scholz für das Gegenlesen dieses Textteils gedankt.

28 Es gibt die Zeiten und danach die Ewigkeit; eine Zeitenwende und nicht zwei Welten gleichzeitig, Hoffmann (mündl. Mitteilung 11.09.2005).

29 Christus ist der einzige Tote, der wiederkommt, und der erste, der bei Gott ist (Bibel: 1. Korinther 15/20).

30 Seit der Aufklärung spielen im christlichen Volksglauben die Gebeine keine Rolle mehr, weshalb die Feuerbestattung möglich wurde.

31 Auf dem Gemälde *Die sieben Todsünden* von Hieronymus Bosch werden in eindrücklicher Weise die sieben Todsünden der christlichen Lehre dargestellt: Ira (Ärger, Zorn), Superbia (Stolz), Luxuria (Wollust), Accidia (Trägheit), Gula (Völlerei, Unersättlichkeit), Avaricia (Habgier, Geiz) und Invidia (Neid).

das Reich Gottes und damit in die Ewigkeit eingeht.³² Im Johannesevangelium wird geschildert, dass man mit einer solchen Intensität an Gott glauben kann, dass das Licht Gottes in der Seele nicht verlöscht. Durch den Glauben an Jesus Christus sieht sich ein Christ schon im Jetzt in der ewigen Liebe Gottes. Der Tod des Körpers erhielt damit eine sekundäre Bedeutung, und es war nur noch die Seele wichtig, die für die Ewigkeit gerettet werden musste.³³

Gott ist der alleinige Richter, und nur er kann die Qualität von Glauben und Handeln bewerten und darüber entscheiden, wer in die Ewigkeit eingehen darf oder wer Höllenqualen erleiden muss. Wie ein Bauer trennt er am Ende der Zeit *die Spreu vom Weizen* – bis dahin sind alle Menschen gleich.

Die Toten kehren nicht wieder zu den Lebenden zurück und haben keinen Einfluss auf die Lebenden. Die Ruhe der Toten muss gewahrt bleiben und die Lebenden sollen die Toten loslassen. Es gibt keine Ahnen, die nach offizieller Lehre *gefüttert* oder rituell bedacht werden müssen.

Diese Loslösung der christlichen Lehre von jeglichem Ahnenkult, der zu Zeiten christlicher Religionsentstehung üblich war, war eine radikale Forderung Jesus an seine Jünger. Die Erfüllung davon war für ihn ein Zeichen ihrer Gefolgschaft. Jesus selbst brach konsequent mit seinen Familienbanden, indem er auch seine Mutter stehen ließ mit dem Ausspruch: *»Wer ist meine Mutter und wer sind meine Brüder?«*³⁴ Jesus forderte seine Jünger auf, radikale Lebensentscheidungen zu treffen: Neben der Geringschätzung von Hab und Gut³⁵ forderte er die individuelle Herauslösung aus dem Familienclan. Gläubige sollten Gott mehr gehorchen als ihren Verwandten und vor allem den älteren Generationen – was den totalen Bruch von Anstand und Sitte in jenen Gesellschaften bedeute. Als ein Jünger zu ihm sprach: *»Herr erlaube mir, dass ich zuvor hingebe und meinen Vater begrabe,«* sagte Jesus: *»Folge du mir, und lass die Toten ihre Toten begraben.«*³⁶

Vor diesem Hintergrund ist auch die vom Christentum geforderte Veränderung der Totenverehrung zu verstehen. Eine Tradition, an der die Christen der ersten Generationen in einer vom Ahnenkult geprägten

32 Für eine detaillierte Beschreibung der verschiedenen Stufen wie Vorhölle, Fegefeuer bis hin zum ewigen Paradies bzw. dem Ewigen Feuer der Hölle s. a. Journet (1990).

33 Johannesevangelium (Joh 11,25): *»Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, der wird leben, auch wenn er stirbt; und wer da lebt und glaubt an mich, der wird nimmermehr sterben.«*

34 Matthäus (Mt 13,48).

35 Matthäus (Mt 19,21) *»Willst du vollkommen sein, so geh hin, verkaufe was du hast, und gib's den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben.«*

36 Matthäus (Mt 8,21). Der kalendarisch festgelegte Totensonntag oder Allerseelen stellt demnach ein Zugeständnis an die Trauernden dar, in welchem gemeinsam oder individuell den Verstorbenen des letzten Jahres gedacht wird.

Gesellschaft noch aktiv teilgenommen hatten.³⁷ Ahnen rituell zu verehren verstieß jedoch gegen das erste christliche Gebot: *Du sollst keinen Gott neben mir haben*. Handelte ein Christ gegen dieses Gebot und nahm oder nimmt dennoch an Totenverehrungsritualen teil, so gilt dies bis heute als Abfall vom Christentum – nämlich als heidnisch.

Deshalb werden Verstorbene offiziell rituell nicht betreut – im Unterschied z. B. zum Islam und Hinduismus. Im Christentum finden z. B. keine vorgeschriebenen rituellen Waschungen eines Leichnams durch Familienangehörige oder Pfarrer/Priester statt.³⁸



Abb. 2: Das rituelle Waschen einer Verstorbenen in Sanur, Bali 2004

(Quelle: Anette Rein)

Vor dem Hintergrund jener Forderung durch Jesus, die in der Bibel gut dokumentiert und in der aktuellen christlichen Lehre offiziell gepredigt wird, schauen wir uns im Folgenden die christliche religiöse Lebenspraxis an und fragen, in wiefern die radikale Trennung der Lebenden von den Toten/Ahnen tatsächlich auch gelebt wird. Finden sich aktuelle Formen der Toten- und

³⁷ Im AT steht, dass in Israel Totenbefragung eine allgemein übliche Praxis war. »[...] Sollte nicht ein Volk seine Götter [...], die Toten um der Lebenden aufsuchen?« Galling (1986:962).

³⁸ Die Bestattungsunternehmen arbeiten hingegen nach eigenem Gusto und haben nur das im Angebot, was der jeweilige Markt verlangt. Das kann zu sehr eigenwilligen und modischen Bestattungsformen führen. Die christliche Kirche kennt für den Tod kein Tabu, da das Sein seine eigentliche Bedeutung erst im Jenseits, im ewigen Leben erhält. Im Mittelalter gab es ausführliche Vorschriften für die Kunst des Sterbens, um gut gewappnet ins Jenseits zu gelangen. Auch haben die Karthäuser und die Zisterzienser ganz eigene Bräuche, um die Seele auf dem Weg zur Unsterblichkeit zu unterstützen. Seewald (2007:164).

Ahnenverehrung sowohl im privaten als auch im öffentlichen Bereich, die gesellschaftlich oder von der Kirche nicht sanktioniert werden?

Schauen wir uns zunächst Friedhöfe und das dortige Verhalten von BesucherInnen an. Die Menschen kommen an diesen Ort und gedenken regelmäßig ihrer Toten – auch über die offizielle Verabschiedung durch den Pfarrer/Priester hinaus. Sie sprechen sowohl am offenen als auch am geschlossenen Grab die Toten direkt an, bringen Geschenke in Form von Blumen mit, stellen Kerzen und bei Kindern auch Spielzeug auf. Neben Unfallorten an Straßenrändern werden vor allem in Bayern sog. Marterln aufgestellt: kleine Kreuze mit dem gekreuzigten Jesus und dem Namen des Unfallopfers. Davor werden regelmäßig über Jahre hinweg Blumen hingelegt und Kerzen angezündet.³⁹

Die Erinnerungen an die Toten werden systematisch gepflegt. In Gesprächen über sie wird ihnen Respekt gezollt. Die oft verwendete Redewendung: »Man soll nur Gutes über Tote sagen« – ist Ausdruck einer unbewussten Angst vor der möglichen Anwesenheit der Toten, die sich u. U. an ihren Kritikern sogleich rächen könnten.

Halten die Protestanten eine Kommunikation mit Verstorbenen im Jenseits in der Theorie für nicht möglich, so sieht das in der katholischen Kirche sowohl in der Lehre als auch in der Praxis anders aus. Z. B. werden in der Osternacht in langen Litaneien verschiedenste Heilige angerufen und um Fürbitte gebeten, und der heilige Florian steht dafür, dass das eigene Haus nicht abbrennt. Hingegen wird der heilige Antonius bei einem eingetretenen materiellen oder emotionalen Verlust um Unterstützung angerufen. Er soll beim Wiederfinden eines Objekts oder auch bei der Suche nach einem Menschen helfen⁴⁰. Jeden Mai finden Marienandachten in Kirchen und Felsgrotten statt, und zahlreiche Prozessionen ziehen über die Felder, um die Fruchtbarkeit auch für das kommende landwirtschaftliche Jahr rituell erneut zu sichern. Während im Protestantismus jeder alleine vor Gott ist⁴¹, hat die katholische Kirche und ihre Gemeinde in den Heiligen eine anerkannte Heerschar von »Hilfsgeistern«

39 Großer Beliebtheit erfreuen sich auch Votivmessen für Verstorbene. Je mehr Messen, desto mehr *Gnadenfrüchte*. Herzog Maximilian von Bayern (+1651) ordnete noch zu Lebzeiten an, dass für ihn nach dem Tod 30.000 Messen zu lesen seien. Seewald (2007:29).

40 Ich danke meiner Freundin Doris Öfele für diesen Hinweis, dass auch von ProtestantInnen dieser Heilige bei entsprechenden Notlagen um Hilfe angerufen wird.

41 Luther schaffte die Vermittlerrolle ab. Die evangelische Position dazu lautet folgendermaßen: »Vom Heiligendienst wird von den Unseren also gelehret, dass man der Heiligen gedenken soll, auf dass wir unseren Glauben stärken, [...] dazu, dass man Exempel nehme von ihren guten Werken [...]. Durch die Schrift mag man aber nicht beweisen, dass man die Heiligen anrufen oder Hilf bei ihnen suchen soll.« Die Bekenntnisschriften der evangelischen Kirche (1986:83b, § XXI) Weglassungen von mir.

zur Vermittlung zwischen der alltäglichen, materiellen Lebenspraxis und dem Göttlichen der anderen, spirituellen Wirklichkeit.⁴² Heilige sind nach katholischer Auslegung religionsgeschichtlich keine Ahnen, sondern Medien menschlicher Fürbitte an Gott. »Wo sie zu Ahnen werden und als von Gott unabhängig gedachte Größen angerufen, gar angebetet werden und an die Stelle Gottes treten, handelt es sich nach katholischer Lehre um [eine nicht-christliche] magische Handlung«⁴³.

Die Sehnsucht nach einem regelten und auch individuellen Umgang mit den persönlichen Vorfahren hat u. a. dazu geführt, dass entgegen allen christlichen Geboten bei psychoanalytischen Therapieformen wie der Familienaufstellung nach Bert Hellinger, einem ehemaligen katholischen Priester in Südafrika, gezielt mit »den Ahnen« gearbeitet wird. Die Konstellation des Individuums in der Reihe seiner/ihrer lebenden Angehörigen und Ahnen wird in Sitzungen mittels StellvertreterInnen nachgestellt und bearbeitet. Obgleich diese Therapieform als Basis afrikanische Ahnenverehrungssysteme hat, ist es erklärtes Ziel der Therapie – in Übereinstimmung mit der christlichen Lehre – die Befreiung des Individuums von Zwängen, die durch Ahnen scheinbar aufrechterhalten werden können.

Nicht nur die gegenwärtige Beliebtheit dieser Familienaufstellung, sondern auch alle anderen aufgezählten Beispiele und viele beliebte TV-Shows in denen »gehext«, »gezaubert«⁴⁴ und mit den Toten gesprochen werden darf, sprechen meiner Meinung nach gleichfalls für ein panhumanes archaisches Bedürfnis von Menschen nach gelebten Kontakten zu ihren Ahnen oder Vorfahren.

Einst boten Missionare beim Eintritt in die christliche Kirche den Vorzug der Befreiung von der Macht der Ahnen an. Werden Ahnen nämlich nicht regelmäßig rituell gefüttert, teilweise sogar täglich bedacht und verehrt, so können sie sich ziemlich garstig aufführen und in der alltäglichen Lebenswelt ihrer Nachfahren große Schäden anrichten (z. B. durch Krankheiten oder Zustände von Besessenheit bei den Gemeindemitgliedern).

Die bereits von Jesus geforderte Loslösung von den Ahnen blieb jedoch, wie es scheint, nicht nur eine theoretische Forderung der christlichen Lehre. Auf

42 Vor einer Heiligsprechung erfolgt der Seligsprechungsprozess, in dessen Verlauf das Grab der jeweiligen Betroffenen geöffnet werden muss. Eindeutiges Indiz für eine Seligsprechung ist die körperliche Unversehrtheit der Verstorbenen – das Phänomen der Unverwesbarkeit. Darüber hinaus werden Wohlgerüche erwähnt, die in der Nähe der Verstorbenen wahrgenommen wurden; das Ausbleiben der Totenstarre; ein Blutausfluss aus dem Körper noch Monate oder Jahre nach dem Ableben und als Letztes der Erhalt der Körperwärme (Seewald 2007:53).

43 Scholz (2007), unveröffentlichtes Manuskript; s. a. Bichler (2006).

44 Ein weiteres gutes Beispiel zu diesem Thema sind die weltweit erfolgreichen Bücher über Harry Potter.

unterschiedlichste Weise hat sie sich in der gelebten religiösen Lebenspraxis einerseits durchsetzen können und andererseits außerkirchliche Gegenbewegungen hervorgerufen. Das konzeptionelle Wegschicken der Seelen ihrer Toten in eine »Endzeit-Warteschleife« wurde von den Gläubigen nicht allgemein akzeptiert, und es werden bis heute in der individuellen, christlichen Praxis weltweit sowohl die Toten als auch die Ahnen rituell weiterhin regelmäßig beachtet, verehrt und gefüttert⁴⁵. Jedoch gibt es keine einheitlich anerkannten und praktizierten Rituale mehr in der christlichen Praxis. Z. B. spricht ein Pfarrer innerhalb des Bestattungsrituals oft das Vaterunser mit lauter Stimme alleine, da der Text oft nicht mehr zum christlichen Allgemeinwissen der Trauergemeinde gehört. Nur wenige Friedhöfe sind noch in kirchlicher Hand, sondern schon lange in den Besitz der Kommunen übergegangen, so dass Pfarrer keinen Einfluss mehr nehmen können auf spezielle störende Umstände während einer Bestattung. Daneben finden sich unterschiedlichste neue Bestattungsformen, bei denen die Rolle der Kirchen mehr und mehr in den Hintergrund tritt: wie Friedwälderbestattungen (ohne Kreuze, Schilder o. ä. m.) oder künstlerische Aktionen während einer Bestattung wie das gemeinsame Bemalen des Sarges.⁴⁶ Die Menschen in der westeuropäisch, christlich geprägten Welt haben die Gestaltung des Kontaktes zu den Ahnen in vielen Fällen in ihre eigenen Hände und Vorstellungen übernommen und versehen die religiöse Praxis wahlweise mit Versatzstücken aus anderen Religionen und Weltansichten.

Geht man von einem panhumanen Bedürfnis der Lebenden aus, Tote als Kraft spendende Ahnen zu respektieren und zu verehren, dann haben es BalinesInnen⁴⁷ im Vergleich zu den bisher genannten Religionsangehörigen einfacher. In jedem balinesischen Gehöft steht ein Familientempel mit einem speziellen Schrein für Figuren, die für alle Ahnen der Familie väterlicherseits stehen.

45 Unter »Füttern« verstehe ich regelmäßige kleine Gaben z. B. in Form von Lebensmitteln, Blumen, Weihrauch/Räucherstäbchen oder Kerzen. Diese Medien zeichnen sich durch einen hohen Grad an Vergänglichkeit, Flüchtigkeit (Farbe, Duft, Rauch, Geschmack) aus und werden weltweit in Ritualen als Zeichen der göttlichen Verehrung oder als Ausdruck der Anwesenheit von Gottheiten bzw. spirituellen Qualitäten eingesetzt. »Der aufsteigende Weihrauch ist [in der christlichen Kirche] Sinnbild für das zu Gott aufsteigende Gebet. Er unterstreicht die feierliche Ehrung. Bei der hl. Messe wird zu Beginn der Altar beräuchert« (Seewald 2007:175).

46 Hoffmann (mündl. Mitteilung 29.04.2007).

47 Die Quellenlage zur balinesischen Kultur ist vergleichbar mit derjenigen zum Christentum gleichfalls gut. Auf Bali werden spätestens seit den vergangenen 50 Jahren systematische Forschungen zur hinduistischen Religion durchgeführt, und die Menschen sind – gleich wie die Angehörigen des Christentums – als Zeitgenossen jederzeit zur ihrer religiösen Praxis befragbar. Von 1985 bis 1987 führte ich eine Feldforschung auf Bali über traditionelle Tempeltänze durch (s. a. Rein 1994, 1998; Howe 1980).

Rituale für Tote und Ahnen auf Bali

Nach balinesischer Vorstellung setzt sich der Mensch aus einer materiellen Substanz, dem Leib, und einer spirituellen Substanz, der Seele, zusammen. Dabei wird der Leib nur als Vehikel für die Seele gedacht, damit diese eine Existenz auf Erden durchleben kann. Der tote Leib zerfällt später, und die Seele wird in die Ewigkeit eingehen.

Bis man als Verstorbener einen Sitz im Ahnenschrein bekommt und damit auch jeden Tag mit Reis *gefüttert* wird, muss man nach dem Ableben einen langen Weg zurücklegen, der auch Jahrzehnte dauern kann. Dieser Weg bestimmt sich durch eine Vielzahl von Totenritualen, deren zeitliche Abwicklung abhängig ist von der Kastenzugehörigkeit, der Todesart und dem Vermögen einer jeweiligen Familie.

Konzeptionell wird ein Kind ohne Seele geboren; diese empfängt die Familie rituell erst nach drei Monaten im Leib des Babys. Es ist der Zeitpunkt, an welchem die Seele durch die Fontanelle in den Körper eindringt – durch den Mund wird sie diesen zum Zeitpunkt des Todes wieder verlassen. So wie sich die Seele schrittweise im Leib inkarniert – erst das Hochzeitsritual schließt diesen Prozess ab –, kann sie ihn nach dem Eintritt des Todes ebenfalls nur schrittweise wieder verlassen.⁴⁸ Nach altbalinesischer Vorstellung müssen alle Toten zunächst beerdigt und können erst nach einiger Zeit verbrannt werden. Allein Kastenangehörige kremiert man sofort nach ihrem Ableben. Die Verbrennung bedeutet zugleich einen großen Schritt zur Befreiung der Seele vom Körper, da diese nach einer Erdbestattung zunächst weiter eng mit dem Körper verbunden bleibt und über dem Grab schweben oder auf einem nahe stehenden Baum weilen und warten soll, bis die nächsten Totenrituale für sie abgehalten werden.⁴⁹ Je länger eine Seele dort warten muss, desto fordernder wird sie, und es muss damit gerechnet werden, dass sie mit Krankheiten die Hinterbliebenen nachdrücklich an ihre rituellen Pflichten erinnert.

Die Notwendigkeit, einen Toten traditionell zunächst in der Erde zu bestatten und erst später zu verbrennen, hängt mit der Vorstellung zusammen, dass vielfältige reziproke Beziehungen die Welt der Menschen mit der sie

⁴⁸ Howe (1980:292ff).

⁴⁹ Howe (1980:298). Die Entscheidung, wann ein Toter verbrannt werden darf, richtet sich auch nach der Todesart. So müssen Familien eines Selbstmörders 12 Jahre warten, da Selbstmord als eine individuelle Kompetenzüberschreitung eines Menschen gegenüber göttlichen Verantwortlichkeiten gesehen wird. Familien von Lepra-Toten hingegen dürfen diese erst nach 25 Jahren verbrennen. Lepra galt als eine von Göttern aufgrund karmischer Verfehlungen geschickte Krankheit. Dementsprechend groß ist das Bemühen der Hinterbliebenen, Einfluss auf die Definition der Todesart zu nehmen, um den Ablauf der Totenrituale in möglichst absehbarer Zeit hinter sich zu bringen. (Howe 1980:319).

umgebenden natürlichen Umwelt, den Ahnen und Gottheiten verknüpfen. Die Reziprozität zwischen diesen Gruppen beruht auf Aspekten, die mit Tod und der Regeneration von Leben assoziiert werden. Der menschliche Tod steht demnach nicht nur in Beziehung zum Wachstum der Pflanzen, sondern auch in Bezug zur Etablierung göttlicher Ahnenschaft. Nach balinesischer Auffassung geschehen alle natürlichen Wachstumsprozesse nicht von alleine, sondern müssen ständig durch die Menschen unterstützt und reguliert werden. Nach einem Mythos kam der Reis erst zu den Menschen, nachdem sich die Reisgöttin *Dewi Sri* geopfert und mit ihrem Blut den Boden fruchtbar gemacht hat.⁵⁰ Diese Vorstellung, dass die Natur aufgrund eines toten Körpers erst fruchtbar wurde, macht es notwendig, den menschlichen Körper nach dem Ableben direkt dem Erdboden zurückzugeben.

Biologische Prozesse werden mit Fleisch und Knochen assoziiert und gelten als Modelle sowohl für natürliche als auch soziale Prozesse. Das Fleisch, als vergänglicher Teil des Körpers, gilt als Medium, durch welches der Wachstumszyklus von Pflanzen vollzogen wird. Deshalb ist Fleisch in diesem Kontext Quelle von Nahrung und materieller Reproduktion. Dementsprechend gelten Knochen, als unvergänglicher Teil des Körpers, als das Material, aus welchem die Ahnen entstehen. Knochen sind die Garantie für Kontinuität, sie stehen für die Herkunft der Verwandtschaftsgruppe und sind deshalb Quelle sozialer Reproduktion.⁵¹ Innerhalb der Abfolge der Totenrituale werden die Knochen in gereinigte Ahnen verwandelt.

Eine Kontaktaufnahme mit Ahnen ist auf Bali konzeptionell an allen geweihten Orten möglich. Vorzugsweise geschieht dies jedoch im *Pura Dalèm*, dem Tempel der noch nicht gereinigten Toten, oder am Schrein *sanggah kemulan* im Familientempel eines jeden Gehöfts. Während im *Pura Dalèm* in Abständen Feste gefeiert werden, die das Wohlergehen der ganzen Gemeinde betreffen, findet die tägliche Speisung der patrilinearen Ahnen im Familientempel statt.⁵²

Der *sanggah kemulan* ist der letzte Aufenthaltsort gereinigter Ahnen. Während die Totenrituale eigentlich alle Toten in den Zustand vergöttlichter Ahnen begleiten sollten, steht dieser Weg jedoch nicht allen Toten offen. Nur diejenigen, die vor ihrem Ableben die Milchzähne verloren hatten, steigen in den Ahnenstatus auf. Kinder, die vor ihrem 11. Lebensjahr sterben, können keine Ahnen werden. Sie gelten per se noch als rein und treten unmittelbar nach dem Ableben wieder in den Zyklus der Reinkarnation ein. Dies wird noch einmal besonders deutlich während des alle 210 Tage gefeierten Festzyklusses

50 Giambelli (2002:50ff).

51 Giambelli (2002:60).

52 Giambelli (2002:63); Rein (1994).

der befristeten Wiederkehr der Ahnen *Galungan und Kuningan*. In dieser Zeit finden sich auf Kindergräbern keine frischen Opfer, während die Gräber der Erwachsenen damit bedeckt sind.⁵³

Der Status von Ahnen wird nach »unrein« und »gereinigt« unterschieden; darüber hinaus ist noch der Altersstatus gegenüber anderen Ahnen wichtig, da die balinesische Gesellschaft streng nach gerontokratischen Prinzipien geordnet ist. Tote, an denen nur die unmittelbar nach dem Tode notwendigen Totenrituale vollzogen wurden, gelten als jünger und damit als statusmäßig niedrigere Ahnen (*pīrata*) als diejenigen, die bereits das ganze Programm durchlaufen haben.⁵⁴ Dabei gilt die Verbrennung des Toten (ganzer Körper oder nur Knochen) als Zwischenstand eines Ahnen (*pītara* oder *pītra*) im Sinne der rituellen Reinigung der Seele auf dem Weg zu einem göttlichen Zustand. Mit dem letzten Ritual *nganteng linggih* sind die Totenrituale komplett abgeschlossen und die Ahnen zu Göttern geworden (*pītra yadnya*).

Im göttlichen Zustand wird ein Ahne nur selten mit persönlichem Namen angesprochen – die Individualität spielt nun keine Rolle mehr. Ausnahme davon stellen königliche Vorfahren dar, die per se reiner als andere gelten.

Nach drei bis vier Generationen⁵⁵ werden im Allgemeinen individuelle Ahnen vergessen. Sie sind eingegangen in den allgemeinen vergöttlichten Ahnenkomplex im Familientempel. Insofern findet auf Bali keine individuelle Ahnenverehrung statt, wie z. B. auf Java, wo einzelnen Heiligen an Grabstätten Verehrungsorte gebaut wurden, an die die Gläubigen regelmäßig wiederkehren, um dort um Unterstützung durch den Heiligen zu beten. Auf Bali gelten Ahnen als allgemein verbunden mit allen Aspekten des Lebens und als ständige Unterstützer der lebenden Nachfahren – sowohl der individuellen Lebenden als auch der ganzen Gruppe.

Die alltägliche religiöse Lebenspraxis der Menschen im Umgang mit ihren Ahnen unterscheidet sich von der offiziellen Lehre auch auf Bali. Ahnen werden nicht nur auf ihrem Weg zu Göttern rituell begleitet, sondern die Seelen der Lebenden können sich nach landläufiger Auffassung bereits zu Lebzeiten in Kindern inkarnieren – und dies nicht nur in einem Körper, sondern die menschliche Seele kann mehrfach wiedergeboren werden. Hat ein Kind einen komplizierten Charakter mit widersprüchlichen Verhaltensweisen, so überlegen die Verwandten, welche Seelen (auch noch lebender Personen) sich

⁵³ Giambelli (2002:64).

⁵⁴ So werden diejenigen Toten, die zu Lebzeiten nicht verheiratet waren, auch im gereinigten Zustand eines göttlichen Ahnens schneller vergessen, als diejenigen, die verheiratet waren. Ahnen werden vor allem paarweise erinnert. (Giambelli 2002:65). Heterosexuelle Heirat gilt als soziale und rituelle Pflicht auf dem Weg zur Menschwerdung.

⁵⁵ Vier Generationen gelten als ein abgeschlossener Zyklus. Idealerweise inkarnieren sich Urgroßeltern in ihren Urenkeln der patrilineage. Beide Gruppen bezeichnen sich gegenseitig

alle in diesem Kind niedergelassen haben. Darüber wird offen gesprochen. Kommt man auf der Suche nach der Ursache des Problems nicht weiter, oder leidet jemand an immer wiederkehrenden Krankheiten, so werden RitualspezialistInnen befragt, die bekannt geben können, welcher Ahne sich u. U. vernachlässigt fühlt oder welches Fehlverhalten vorliegt. Entsprechend der eingeholten Anweisungen wird geopfert, und es kehrt der angestrebte Zustand des sozialen Gleichgewichts und der damit verbundenen emotionalen Harmonie wieder.

»Zukunft braucht Herkunft« lautet ein viel zitiertes Motto des Philosophen Odo Marquard. Umso erstaunlicher ist, wie die christliche Kirche den Gemeindemitgliedern – im Unterschied zu anderen Religionen – einen aktiven, direkten Kontakt zu den Ahnen, zur unmittelbaren emotionalen und traditionellen Herkunft, nach offizieller Lehre (mit einigen Ausnahmen) untersagt. Wie jedoch aus obigen Ausführungen hervorgeht, gibt es weltweit unterschiedlichste Praktiken im Umgang mit den Toten und den Formen der Erinnerung an sie. Dabei handelt es sich nicht nur um kulturspezifische Unterschiede, sondern weltweit finden sich Differenzen zwischen der offiziellen Lehre einer Weltsicht oder Religion und der alltäglichen, religiösen Lebenspraxis. Hinsichtlich des Umgangs mit Toten und Ahnen wurde in obigen Ausführungen offensichtlich, dass das emotionale Bedürfnis von Hinterbliebenen letztendlich darüber entscheidet, wie sie mit ihren leiblichen Toten sprechen und sie verehren.

Akademische Unsterblichkeit

Vor dem Hintergrund des erweiterten Ahnenbegriffs gibt es auch eine Ahnenverehrung, die sich nur auf Angehörige aus Wissenschaft und Kunst beschränken kann und in keiner speziellen Beziehung zu religiösen Praktiken stehen muss – es handelt sich hierbei z. B. um die Gemeinschaft der AkademikerInnen.⁵⁶ Um als solche Unsterblichkeit zu erlangen, müssen diese AkademikerInnen keine Wunder im klassischen Sinne vollbringen. Durch ihre Tätigkeiten wollen sie keine außergewöhnlichen Vorgänge in der sichtbaren Natur initiieren, die

als *kumpi* und unterliegen rituellen Meidungsgeboten, da sie sich im lebendigen Zustand eigentlich nicht treffen sollten.

56 Weitere Beispiele einer persönlichen Ahnenverehrung finden sich auch aus Bereichen der Kunst oder wichtigen Persönlichkeiten. So pilgern z. B. viele VerehrerInnen nach Berlin an das Grab von Heiner Müller. Zeichen hierfür ist (s)eine Zigarre, die auf seinem Grab abgelegt und immer wieder erneuert wird. Ich danke der Schriftstellerin Hanne Kulesa für diesen Hinweis (mündl. Mitteilung 15.04.2007).

als Ausnahme über den Naturgesetzen stehen.⁵⁷ Obgleich ihre Tätigkeitsbereiche säkular in der Erscheinung sind – in Form von Publikationen, öffentlichen Reden und Auftritten in Podiumsdiskussionen oder bei Talkshows – durchlaufen die Mitglieder dieser Gruppe auf ihrem langen Berufsweg viele Stationen, die sich in einzelnen Aspekten der Qualifizierung strukturell sehr gut mit dem ritualisierten Werdegang von Ahnen vergleichen lassen. Es ist gleichermaßen ein in vielen Aspekten planbarer und aktiv gestaltbarer Weg.

Höchstes Ziel vor allem von nicht-kirchlich gebundenen Akademikern ist es nicht, Papst in Rom oder Präsident im evangelischen Kirchenrat zu werden, sondern eine Professur an einer Universität zu erlangen. Um dieses Ziel zu erreichen, muss man bereit sein, unzählige Qualifikationen zu produzieren und sich auf unterschiedlichen Ebenen zu bewähren. Diese sind nur durch Formen von hohem Engagement, Entsagungen oder Askese charakterisiert und der Bereitschaft, längere Zeit auf eine größere menschliche Gemeinschaft zu verzichten, um in der Einsamkeit über viele Monate an Schreibtischen Texte zu formulieren, die dem offiziellen Wissenschaftssystem entsprechen müssen.

Lesen wir noch einmal die einzelnen Punkte obiger Liste über die Methoden zur Vorbereitung und im Umgang mit Toten und Ahnen durch, so wird deutlich, dass auch im nicht-religiösen Bereich zu Lebzeiten mit Nachdruck daran gearbeitet wird, dass man nach dem Ableben nicht vergessen wird. Für AkademikerInnen reicht nicht das einfache Gedenken aus, sondern es geht darum, mit den eigenen Werken individuell zitiert zu werden. Nicht die akademischen Seelen oder die spirituellen Qualitäten sollen für ein Gottesgericht vorbereitet werden – sondern die Werke von AkademikerInnen werden von der irdischen, akademischen Gemeinschaft geprüft und für gut befunden oder dem Vergessen überlassen.

Alle AkademikerInnen streben danach. Eine notwendige Voraussetzung dafür ist der Aufbau von Netzwerken und Beziehungsgeflechten⁵⁸. Nur damit wird es möglich werden, in die Ewigkeit der Wissenschaftsgeschichte einzugehen. Darüber hinaus können magische Handlungen, die akademische Karrieren sichern sollen, bereits im Säuglingsalter vollzogen werden, wie man auf dem Campus der Harvard University in Boston beobachten kann. Von weit her reisen Familien an, um den linken Fuß der Bronzestatue des Universitätsgründers John Harvard zu berühren. Der goldene Glanz der Fußspitze aufgrund der abgeriebenen Patina bezeugt den regelmäßigen Gebrauch dieser Kontaktmagie von unterschiedlichsten gesellschaftlichen Milieus.

⁵⁷ Für die Definition von *Wunder* s. a. Seewald (2007:78).

⁵⁸ Rein (2007).

Einmal die akademische Laufbahn begonnen, hoffen viele auf ihre SchülerInnen (nominelle Nachfahren), die bereits vor dem Ableben der Dozierenden an der ewigen Bedeutung ihrer LehrerInnen durch Zitate, Nennungen in Literaturlisten, durch Einladungen zu Festvorträgen oder zu Artikeln arbeiten. Durch Abnahme von Prüfungen und speziell der Promotion wird der Prüfer zum Doktorvater und die Prüferin zur Doktormutter. Eine Position, die auf ewig – wie jede andere Elternschaft auch – mit dem/der SchülerIn verbunden bleibt. Als Ausdruck für den Statuswechsel des Prüflings darf dieser den Dokortitel als festen Bestandteil des eigenen Namens aufnehmen. Ein fiktives Verwandtschaftsverhältnis wurde auf diese Weise begründet, das viele gegenseitige Verpflichtungen und auch nicht-einklagbare Rechte (Amity) umfasst.

Wie andere Ahnen auch, können Akademiker in ihrer spezifischen Rolle als Ahnen anonymisiert werden, wenn sie nur noch als Teil einer Schule aufgezählt werden und nicht mehr als herausragende Theoretiker, die die Wissenschaftsgeschichte mit neuen, revolutionären Perspektiven bereichert haben. Nur wenn es ihnen gelungen ist, lineare und festgefahrene Denkstrukturen z. B. durch transkulturelle Dialoge und neue interdisziplinär bedeutende Wege aufzuzeigen, dann gibt es eine gute Chance, vor dem *Gericht* der Fachwelt zu bestehen und zu akademischen, individuellen Ahnen aufzusteigen.

»Alle Wege führen nach Rom, aber nicht alle in den Akademiker-Himmel!« Ganz sicher ist jedoch, dass mit der Universitätsprofessur an einer renommierten Universität wie der Johann Wolfgang Goethe-Universität in Frankfurt am Main gemeinsam mit der Leitung des Frobenius-Instituts, von unserem Jubilar bereits eine große Etappe dorthin zurückgelegt werden konnte. Eine Festschrift bedeutet einen weiteren großen Schritt auf dem unweigerlichen Weg zur Unsterblichkeit als Akademiker.

Meine herzlichsten Glückwünsche dafür und alles Gute für die Zukunft!

Literatur

- Assmann, Jan (2001), *Tod und Jenseits im Alten Ägypten*, C. H. Beck, München.
- Baureithel, Ulrike, Bergmann, Anna (1999), *Herzloser Tod. Das Dilemma der Organspenden*. Klett-Cotta, Stuttgart.
- Bichler, Albert (2006), *Wallfahrten in Bayern. 60 beliebte Gnadenstätten von der Rhön bis zu den Alpen*, J. Berg Verlag, München.
- Bickel, Susanne (2005), »Theologie, Politik und Glauben in der 18. Dynastie«, in: *Tutanchamun. Das Goldene Jenseits. Grabschätze aus dem Tal der Könige*, hg. v. André Wiese

- u. Andreas Brodbeck, Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland, Bonn, S. 45–56.
- Cahmbert-Loir, Henri, Reid, Anthony (2002) (Hg.), *The potent dead. Ancestors, saints and heroes in contemporary Indonesia*, ASAA Southeast Asia Publications Series, Singapore.
- Deutsche Bibelgesellschaft (1999) (Hg.), *Die Bibel. Lutherische Fassung* 1984, Stuttgart.
- Die Bekenntnisschriften der evangelisch-lutherischen Kirche im Gedenkjahr der Augsburger Konfession 1930 (1986) (Hg.), »Vom Dienst der Heiligen, 83b, § XXI«, in: *Göttinger theologische Lehrbücher*, Vandenhoeck und Ruprecht, Göttingen.
- Galling, Kurt (1986) (Hg.), *Die Religion in Geschichte und Gegenwart*, J. C. Mohr, Tübingen.
- Giambelli, Rodolfo A. (2002), »Reciprocity, death and the regeneration of life and plants in Nusa Penida (Bali)«, in: *The potent dead. Ancestors, saints and heroes in contemporary Indonesia*, hg. v. Henri Chambert-Loir u. Antony Reid, ASAA Southeast Asia Publications Series, Singapore, S. 32–47.
- Gnirs, Andrea Maria (2005), »Die 18. Dynastie: Licht und Schatten eines internationalen Zeitalters«, in: *Tutanchemun. Das Goldene Jenseits. Grabschätze aus dem Tal der Könige*, hg. v. André Wiese u. Andreas Brodbeck, Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland, Bonn, S. 27–44.
- Grünflächenamt der Stadt Frankfurt (2005) (Hg.), *Tag des Friedhofs. Friedhof – Ort des Gedenkens*, Veranstaltungsflyer.
- Hornung, Erik (1979), *Das Totenbuch der Ägypter*, Artemis, Zürich und München.
- Howe, Leopold E. A. (1980), *Pujung. An investigation into the foundation of Balinese culture*, unpubl. PhD-thesis, Edinburgh University.
- Johannesevangelium, »Kapitel 11, Vers 25«, *Die Bibel*.
- Journet, Charles Kardinal (1990), *Die katholische Lehre über das Fegefeuer*, Miriam-Verlag, Jestetten.
- Kohl, Karl-Heinz (2003), *Die Macht der Dinge. Geschichte und Theorie sakraler Objekte*, C.H. Beck Verlag, München.
- Matthäusevangelium, »Kapitel 19, Vers 21«, *Die Bibel*.
- Parkison, R. B. (1991), *Voices from Ancient Egypt. An anthology of middle kingdom writings*, British Museum Press, London.
- Rein, Anette (1994), *Der Tanz der Reisseelen*, Lit, Münster.
- (1998), »Tanz auf Bali – synästhetisches Medium erlebter Transzendenz«, in: *Ethnologie und Inszenierung. Ansätze zur Theaterethnologie*, hg. v. Bettina Schmidt u. Mark Münzel, Curupira [Bd. 5], Marburg, S. 217–250.
- (2005), »Wie wird man vom Toten zum Ahnen?«, unveröffentlichtes Manuskript.
- (2007), »Lob des Palavers«, in: *Kursbuch* 166, S. 134–139, Die Zeit, Hamburg.
- Scholz, Stefan (2007), unveröffentlichtes Manuskript.
- Schreiber, Mathias (2007), »Der ewige Menschheitstraum von der Unsterblichkeit der Seele«, in: *Der Spiegel* 15, S. 120–134.
- Seewald, Peter (2007), *Kult*, Pattloch Verlag, München.
- Siba (11.03.2004), »Der Mensch ist mehr als Material«, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*.
- Steffan, Roland (2000), *Bilder göttlicher Gnade. Russische Ikonen des 15. bis 19. Jahrhunderts aus den Kunstsammlungen zu Weimar*, Kunstsammlung zu Weimar, St. Gallen.
- Wiese, André, Brodbeck, Andreas (2005) (Hg.), *Tutanchemun. Das Goldene Jenseits. Grabschätze aus dem Tal der Könige*, Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland, Bonn.